

zu sein pflegt, in der Pogromperiode aber nur noch eine Fiktion war, vorzugehen. Die Stadtverwaltung war der Pogromler würdig.

Da müssen wir es schon als Lichtpunkt verzeichnen, wenn viele Juden bei Christen eine Zufluchtsstätte gefunden haben, wenn die Kinder der Familie Cheifitz von einem Russen gerettet worden sind, wenn schliesslich die organisierten Arbeiter am Pogrom nicht teilgenommen haben. Tatsächlich ist letztere Tatsache in Orscha von einiger Bedeutung, wenn man bedenkt, wie Tausende vor ihren Augen vom Strom des Hasses und der Beutegier erfasst worden sind.

Dreissig Tote aus ihrer eigenen Stadt und ihren Nachbarorten beklagten die Orschaer Juden, 20 Verwundete zählten sie ausserdem und erfuhren von solchen Grausamkeiten, die sie der menschlichen Natur nicht zugetraut hätten. Das Bewusstsein, dass sie vogelfrei seien, verliess sie noch lange Zeit nicht. Denn die direkten Mörder und Anführer, die alle kannten, schritten ungestört in ihrer Mitte einher, rühmten sich ihrer Heldentaten offen und schüchterten die Bevölkerung und die gerichtliche Untersuchung ein. Die Polizeibeamten wurden nicht abgesetzt, die Exzedenten nicht verhaftet. Nicht nur während der Pogromtage konnten sie ungehemmt das geraubte Gut heimführen, sondern auch nachher frank und frei alles verkaufen. Der Untersuchungsrichter stiess auf ungeheuerliche Hindernisse seitens der Behörden. Ja, als er die Seele der Pogromler, Sinitzky, einen Monat nach den Vorgängen ins Gefängnis steckte, schwirrte in Orscha die Drohung mit einem neuen Pogrom immer wieder in der Luft und wurde von den Hooligans, die die Polizei unablässig immer weiter aufwiegelten, dem Untersuchungsrichter offen verkündet, wenn er den „verdienten“ Mann nicht freilassen sollte. Die Sprache der Mörderbanden war so herausfordernd und in Anbetracht der Vergangenheit so unheil verkündend, dass er sich damals veranlasst sah, auch den einzigen Häftling nach dem Gouvernementgefängnis überführen zu lassen, und selber ob der ewigen persönlichen Drohungen und Chikanen nahe daran war, sein eigenes Bureau nach Mohilew zu verlegen.

IV.

Der Pogrom schloss am 24. endgültig, gerade eine Woche nach Erringung der Freiheit. Wie an jenem ersten Dienstag nach Verkündung des Manifestes bewegte sich wiederum ein Zug durch die Strassen von Orscha, diesmal aber ein ganz anderer Zug, eine feierliche Prozession, an der bereits alle Juden ausnahmslos teilnahmen. Man bettete die 21 Märtyrer aus Schklow und Dubrowna zur ewigen Ruhe. Viele Reden wurden von den Genossen der Getöteten, Mitgliedern der lokalen Parteiorganisationen, gehalten. „Einen geradezu erschütternden Eindruck“ — schreibt der Wos'chod — „übte das Abschiedswort einer Mutter aus, der Mutter des ermordeten A. Kurtschik. Sie sagte: „Vierzehn Jahre war ich eine kinderlose Jüdin, ich erflehte von Gott einen Sohn, und er gab mir ihn im fünfzehnten Jahre meiner Ehe. Es war mein lange erwarteter, heiß ersehnter Sohn. Gott segnete mich. Denn ich hatte einen reinen, edlen Sohn, der von Liebe zum Nächsten und von leidenschaftlicher Liebe zu seinem Volke entflammtd war. Er war nur siebzehn Jahre alt, aber er gab sich ganz und gar dem Dienste für seine Brüder hin. Als wir erfuhren, dass die Juden in Orscha geschlachtet und gemordet werden, da entschloss

sich mein Abraham, ihnen zu Hilfe zu eilen. Und ich konnte ihn nicht zurückhalten, ich sagte: „Mein Sohn, dort fliesst das Blut unsere Brüder, gehe dorthin, ich kann dir nicht in den Weg treten.“ Und er ging.

„Und er starb. Aber ich weine nicht, nein, ich darf nicht weinen. — — — Er fiel als heiliges, büssendes Opfer, und sein Name wird in die Ehrenliste der heiligen Männer, die um das jüdische Volk als Märtyrer gefallen sind, eingetragen werden. Sein Name wird verewigt werden . . . Ich aber klage nicht, nein, ich klage nicht!“ — Also sprach sie und fiel bewusstlos nieder.“

Für die Juden von Orscha war es ein harter innerer Schlag. Sie hatten auf die siegreiche Freiheit solche Hoffnungen gesetzt. Denn auch in ihrer Stadt hatte unter den gebildeteren Russen eine starke liberalisierende Strömung sich gezeigt. Mit dem Pogrom war fast alles verpufft, erwies sich das Ganze als nichts . . .

Allein die Orschaer Juden durften nicht einmal allen ihren mannigfältigen Schmerzen sich hingeben. Monatelang waren sie von ständiger Furcht gepackt, erlebten sie die grausigsten Bilder der Oktobertage nochmals und nochmals und bebten unaufhörlich vor dem Gespenst raffinierter Grausamkeiten, das ihnen stets drohend vor Augen schwebte und das aus dem finsternen Ausdruck ihrer straflosen Mörder nie weichen wollte. Denn der Kampf und der Hass tobten weiter.

Sonstige Pogrome im Ansiedlungsrayon.

Abgesehen von den bereits behandelten Pogromen fanden noch in vereinzelten Ortschaften der Gouvernements Wolhynien, Minsk, Mohilew, Witebsk Exzesse oder Exzessversuche statt. An manchen Stellen, speziell im Gouvernement Witebsk, trat auch die Selbstwehr auf den Plan und vermochte dort, wo die Bureaucratie sich nicht mit besonderem Eifer für einen Pogrom ins Zeug legte, diesen zu hintertreiben.

Von den geschädigten Orten seien erwähnt: Nossowitschi (Gouv. Mohilew), Witebsk (17 Familien erlitten laut dem Komiteebericht einen Schaden von 11 000 Rub.), Gorodok (Gouv. Witebsk), Polotsk (Gouv. Witebsk), wo das Hilfskomitee ausser 12 Toten und 50 Verwundeten, die die Demonstration zur Folge hatte, 54 Familien im Betrage von 10 200 Rubel als Geschädigte mit Verlusten bezeichnet.
